

Predigt zum 10. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B, 06.06.2021

Lesung: 2 Kor 4, 13 – 5, 1

Evangelium: Mk 3, 20 – 35

Liebe Schwestern und Brüder in Jesus, dem Christus!

Mit dem heutigen 10. Sonntag im Jahreskreis könnte man sagen: „Der Alltag hat uns wieder.“ Am letzten Sonntag, dem Dreifaltigkeitsfest, dem Fest der Beziehung vom Vater zum Sohn im Heiligen Geist, schließen wir die Feiern zum Zentrum unseres Glaubens – Tod, Auferstehung und Geistsendung – ab, mit der einmaligen und unüberbietbaren Aussage, dass Gott Beziehung ist, dass Gott Liebe ist.

Mit diesem Sonntag tauchen wir wieder ins Leben ein, wie es Jesus erlebt hat, wie es uns allen so geht. Das drücken wir auch in der Liturgie in der Farben des Lebens aus: Grün! Diese Farbe prägt unser Leben. Leben ist ein dauerndes Weitergeben, eine ständige Entwicklung und das alles nach den Gesetzen des Wachstums, der Vernunft, aber auch mit den vielen Widersprüchen des Lebens.

Jesus hat das auch so erfahren. Er musste sich genauso abmühen, hatte Freunde und Feinde und war vor etwa 2000 Jahren in die Umwelt des Vorderen Orients hineingeboren worden.

Diese Zeit war von der Großfamilie geprägt. (Das ist ja heute vielfach im Orient noch immer so.) Da auszubrechen war und ist fast unmöglich, wie wir im Evangelium gerade hören konnten. Jesus ist nicht mehr in Nazareth und als Wanderarbeiter unterwegs. So kommt die Familie ihm nach, an den See Genzareth. Da war er jetzt zu Hause und als Wanderprediger unterwegs. Die Menschen waren von ihm begeistert.

Das gefällt seiner Familie gar nicht. Die Familie bestimmte damals über das ganze Leben: welchen Beruf man ergriff, wer zu heiraten war usw. Wie eng das war, zeigt dieser Rahmen des heutigen Evangeliums, in den Versen 21 am Anfang und den Versen 31 – 35 am Ende. Daraus auszubrechen war kaum möglich. Man brauchte eine neue Familie, weil man allein nicht existieren konnte. So eine Familie war jetzt die Glaubensgemeinschaft: „Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder, Schwester und Mutter.“ (Mk 3, 35)

Damit wird aber auch gezeigt, was am Anfang der Bibel steht: Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, als Mann und Frau (Gen 2, 4b – 24). Alle sind gleich; alle sind in die Gemeinschaft der Glaubenden gerufen.

Ein anderer wesentlicher Faktor im Leben damals war die Welt des Glaubens und die für diesen Glauben sich herausgebildete Organisation. Für Jesus war es

Jerusalem mit der Tempelverwaltung, den Priestern- und Levitenfamilien, sowie den Schriftgelehrten und andere besondere Gemeinschaften. Sie achteten auf alles, versuchten alles so zu bewahren, wie es immer gemacht wurde. Ein einfacher Handwerker wie Jesus, hatte nicht zu sagen, was den Glauben ausmacht, wie das Gute zu verstehen ist oder gar dazu ein Urteil abzugeben.

Jesus kümmerte das aber nicht. Er hatte eine Jüngerschaft gegründet, die Apostel. Er verkündete Gott, den bedingungslos liebenden Vater aller und vor allem: Er hat geheilt, also Wunder vollbracht. Das gefällt den führenden Leuten aus Jerusalem nicht und deshalb machen sie sich auf den Weg nach Galiläa (Hätten sie sonst nie gemacht!). Sie hatten eine Kontrollfunktion, waren die Religionswächter.

Deshalb wollen seine Angehörigen ihn da rausholen; denn wenn sie das nicht tun, machen sie sich verdächtig gegenüber der Religionspolizei. Daher sagen sie: „Er ist von Sinnen!“ (V 21). Damit kann man sich rausreden und wird nicht verdächtigt. Das kann ja in jeder Familie passieren. Übrigens: das sieht man noch deutlicher bei der Heilung des Blindgeborenen (Joh 9, 1 – 12).

Wie aber geht Jesus mit diesen Wächtern um?

Die Schriftgelehrten behaupten wegen der Wunder Jesu, er ist von Beélzebul besessen. Mit Hilfe dieses Herrschers der Dämonen treibt er böse Geister aus; denn Krankheiten haben was mit einem bösen Geist zu tun. Das tue Jesus nicht mit Hilfe Gottes, sondern mit Hilfe des Obersten der Dämonen.

Damit wäre er schon „des Todes“ gewesen. Denn nach der Thora (Ex 22, 17) können seine Wunder als Zauberei gesehen werden und dafür steht die Todesstrafe! Daher bleibt in so einer schwierigen Lage nur ein argumentieren: Es muss stimmig sein. Er fordert die Schriftgelehrten zum Nachdenken auf: Kann ein Staat oder eine Familie bestehen, wenn man gespalten ist? Sie werden untergehen. Wie kann ein Starker überwältigt werden? Es muss einen noch Stärkeren geben!“ So in Vers 27. Und wer ist der? Der die besseren Argumente hat: Jesus! Und der soll seine Fähigkeiten von Dämonen haben? Kann denn das Gute von woanders herkommen, als von Gott selber?

Wer behauptet, das Gute, das Jesus bisher getan hat, sei vom Teufel, der stellt das Heilige, das Gott selber ist, in Frage. Der entfernt sich von Gott; der hat mit Gott keine Gemeinschaft mehr. Damit ist er auf sich selbst verworfen. Das bedeutet, dass das Ziel nur der Tod sein kann. Leben kann es nur in Gemeinschaft mit Gott geben. Diese Gemeinschaft mit Gott hat Jesus den Leuten vermittelt. Er ist der große Befreier und nicht der von einem bösen Geist Besessene!

Wie soll das verziehen werden?

Uns allen ist das Denken gegeben. Wir können uns nicht auf Vorschriften und Traditionen berufen, ohne darüber nachzudenken, wie sinnvoll diese noch sind, ob sie uns befreien oder eher belasten. Denn **Gott will**, dass wir „das Leben in Fülle haben“ (Joh 10,10).

Wer sich auf die Seite des Bösen stellt und es für das Gute hält, ist gegen das Leben. Das ist die Hölle, das eigene Gericht. Das ist die „Lästerung wider den Heiligen Geist.“

So deutlich hat Jesu sonst nie gesprochen, aber er hat sich auch nie zurückgehalten. Er hat alles benannt, hat argumentiert und vor allem: Er hat das Gute vorgelebt.

Darum kann Paulus in der Lesung sagen: „Ich glaube, darum rede ich!“. Das ist auch unser Auftrag, sich nicht zurückzuhalten nur, damit wir keinen Ärger bekommen. Vielmehr müssen wir das Gute zeigen und vorleben. Argumente sind gefragt und Leidenschaft, es auch zu tun!

Das ist nicht leicht. Darum sagt Paulus weiter: „wenn auch der äußere Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert. Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns in maßlosem Übermaß ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit.“ Und damit eine Gemeinschaft mit Gott, unser aller Ziel!

Egid Hiller

Du Gott der Beziehung und der vorbehaltlosen Liebe. Du willst, dass wir das Leben haben und es in seiner ganzen Fülle haben.

Zu Dir rufen wir: *Erhöre unsere Bitten!*

Für alle, die seit der Schulzeit sich nicht mehr mit deiner Frohen Botschaft auseinandergesetzt haben.

Zu Dir rufen wir: *Erhöre unsere Bitten!*

Für alle, die Deine Frohe Botschaft als moralische Verpflichtung sehen.

Zu Dir rufen wir: *Erhöre unsere Bitten!*

Für alle, die unsere Kirche nur als Institution sehen und nicht als Gemeinschaft der Glaubenden.

Zu Dir rufen wir: *Erhöre unsere Bitten!*

Für alle, die sich aus Bequemlichkeit alles vorschreiben lassen und diese Vorschriften nicht hinterfragen.

Zu Dir rufen wir: *Erhöre unsere Bitten!*

Für alle, die ihren Glauben nicht vernünftig verteidigen können.

Zu Dir rufen wir: *Erhöre unsere Bitten!*

Für uns alle, die wir mit vielen Dingen beschäftigt sind, aber Deine Frohe Botschaft oft für später aufheben.

Zu Dir rufen wir: *Erhöre unsere Bitten!*

Gott, Du hast uns nur wenig geringer geschaffen als Dich selber.
Du hast uns unseren Verstand zu Deiner Ehre und zu unserem Heil geschenkt.
Lass uns dessen bewusst sein, jetzt und alle Tage unseres Lebens.
Nimm unseren Dank, heute und immer... Amen